

## Kirchenbau.

Der Kirchenbau, dessen aus Anlaß einiger früher Denkmäler in Luzern schon im Vorübergehen gedacht wurde, verharret in der Schweiz bis zum 17. Jahrh. bei den gothischen Traditionen. Neues ward in der Epoche der Reformation überhaupt fast gar nicht unternommen. Wie sich die Renaissance bisweilen den bestehenden mittelalterlichen Bauten anfügt, zeigt z. B. die Kirche von Glis bei Brieg (vollendet 1539); ähnlich die zweigeschoßige Gruftkapelle bei der Pfarrkirche von Altorf. Für das 17. Jahrh. zeugen von der Fortdauer eines derartigen Compromisses die Jesuitenkirche zu Freiburg (1604—1607, im 18. Jahrh. umgebaut), die Kirche des herrlich gelegenen Franziskanerklosters Werthenstein (gegründet 1630) und die Klosterkirche von Mariastein bei Basel (1648—1655). Wir haben Aehnliches in Frankreich beobachtet, wo neben den schon völlig im Styl der Renaissance gehaltenen Palästen und Schlössern die Kirchen und die Werke kommunaler Baukunst ebenfalls lange noch den Händen der mittelalterlichen zünftigen Meister überlassen blieben. Speciell unter französischem Einfluß, namentlich von der Bourgogne her, mögen die Kirchen der Ursulinerinnen und Visitantinerinnen in Freiburg entstanden sein; bei der ersteren lebt die Gothik noch in dem ganzen Organismus des Baues fort, während die decorative Ausstattung (ähnlich wie in St. Etienne-du-Mont und St. Eustache zu Paris) in den Formen der Renaissance durchgeführt ist; bei der letzteren hat die Renaissance das ganze Terrain gewonnen; nur in der Rippengliederung der Gewölbe lebt noch die Gothik fort. — Für den Styl des 18. Jahrhunderts nennen wir die beiden großartigen Klosterkirchen von Einsiedeln (1721—1735) und St. Gallen (1756—1767). Die letztere ward nach den Plänen von *Peter Düm* errichtet, jedoch die zweithürmige Façade mit ihrem barocken Mittelbau (Fig. 943) von *Ferdinand Bär* hinzugefügt. Mit den großen Verhältnissen des italienischen Barockstils verbindet sich hier das zierlichste Rococo im Ornament, und besonders das Innere der Kirche von St. Gallen gewährt mit seiner überflüchtig reichen, doch wohl disponirten und geschmackvoll polychromirten Ausstattung ein höchst charakteristisches Beispiel des kirchlichen Sinnes und Geschmackes jener Zeit.

## 7. In Deutschland und Oesterreich.

Deutschland  
und  
Oesterreich.

In Deutschland war durch Meister, wie die beiden *Holbein*, *Hans Burgkmair*, *Peter Vischer* und *Albrecht Dürer*, der Sinn für die neue Formenwelt geweckt, so daß, abgesehen von vereinzelt früheren Versuchen, seit den zwanziger Jahren des 16. Jahrh. auch die Architektur allmählich auf dieselbe eingeht und dann bald sich mit ihr vertraut macht. Dennoch dringen die Renaissanceformen in weiterem Umfang erst gegen die Mitte des Jahrh. ein, verbinden sich in mannichfacher Weise mit gothischen Motiven und Gedanken, und bringen anmuthige Werke dieser Mischgattung hervor. Die unregelmäßige Anlage, die Thürme mit den Wendeltreppen, die hohen Dächer, die vorpringenden Erker werden beibehalten, allmählich aber mit den Formen der Renaissance, wie man sie besonders in Oberitalien kennen gelernt, verbunden. Vorzüglich sind es die Portale, an denen die neue Bauweise ihre decorative Pracht entfaltet. Ueberwiegend machen die fürstlichen Kreise zuerst an Schloßbauten, Lusthäusern u. dgl. Gebrauch von dem neuen Style; das Bürgerthum folgt auch hier zumeist erst später nach, wetteifert dann aber in stattlichen Rathhäusern und Wohngebäuden. Dabei stellt sich an den katholischen Höfen Süd-